

Evangelischen Menschen im Pflegeheim begegnen

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!

Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen,

führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf 1721

Was macht evangelische Seelsorge aus? Gibt es Unterschiede, ob ich evangelischen oder katholischen Christen begegne? Ist es anders, wenn ich mit Menschen anderer Bekenntnisse, - ohne Bekenntnis oder - anderen Weltanschauungen in Pflege- und Betreuungseinrichtungen ins Gespräch komme?

Evangelische Christen freuen sich ganz besonders, wenn sie von uns dort entdeckt werden, wo sie einziehen, wenn sie nicht mehr selbständig leben können. Wir bringen die evangelische Kirche zu diesen Menschen in die Häuser, Kirche bleibt so greifbar und präsent. Wir sind dann gemeinsam „Kirche“.

Ich stelle mich als evangelische Seelsorgerin für Alten- und Pflegeheime bei einer Bewohnerin vor. „Uuuuh, schreit sie auf, wissen Sie eh, ich bin katholisch, ich bin keine Lutherische!“ Ich kann die Dame wieder beruhigen, indem ich ihr versichere, dass ich sie nicht evangelisch machen möchte, dass ich von der Ökumene überzeugt bin und diese auch gerne lebe und umsetze.

Die evangelische Dame, die ich in dem Haus besuchen möchte, strahlt mir schon entgegen. „Wie schön, dass Sie da sind. Ich fühle mich wohl. Ja, alle sind nett zu mir. Ich besuche auch den katholischen Gottesdienst, der Pfarrer und seine Helferin sind immer sehr nett zu mir. Aber wissen Sie, eine Evangelische bleibt eine Evangelische! Ich freue mich so darauf, wenn auch Sie kommen, und wenn Sie zu Ostern mit mir das Abendmahl feiern!“

In einem anderen Haus sitze ich mit einer besuchten Dame zusammen, die Nachbarin weiß, dass wir beide evangelisch sind und meint zu uns: „Was gibt es eigentlich für Unterschied zwischen Evangelischen und Katholischen? Ach ja, ihr habt keine Maria!“ Jetzt wird die evangelische Bewohnerin lebhaft: „Die Maria, die lassen wir uns nicht nehmen. Sie ist die Mutter von Jesus, sie hatte ein besonderes Leben. Nur haben wir den direkten Weg zu Gott und brauchen Maria nicht als Fürsprecherin. Ich denke oft darüber nach, was Maria von Gott zugemutet wurde, sie ist mir sehr sympathisch.“

Menschen begegnen mir, die ließen ihre Heimat zurück, als sie flüchten mussten. Sie mussten aus wunderschönen, fruchtbaren und reichen Ländern, in denen ihre Familien jahrzehntelang lebten, nachdem sie aus Glaubensgründen aus Österreich,

aus Deutschland und anderen Ländern dorthin vertrieben wurden, weggehen. Der evangelische Glaube gibt ihnen Halt, stiftet Identität, schafft Zusammenhalt, Lieder und Rituale tun gut. In den Gesprächen mit diesen Menschen klingt bis an ihr Lebensende die Angst, das Heimweh, der Kummer um das Schöne, das zurückgelassen werden musste und die Dankbarkeit für eine nachgehende Kirche durch.

Und da sind Menschen, die erzählen mir von ihrem Leben in der „evangelischen Kirche der Diaspora“. Sie beneiden mich, denn ich lebe auf der Ramsau am Dachstein. Sie schwärmen von dieser großen, starken, schönen evangelischen Pfarrgemeinde.



Eine evangelische Frau, die an Demenz erkrankt bittet mich inständig, sie doch bitte wieder heim zu bringen. Sie wolle mir alles bezahlen, natürlich auch das Taxi. Bei ihr zu Hause gäbe es Kuchen und Kaffee. Mein Herz schmerzt. Ich erzähle von meiner Arbeit, und dass ich öfters kommen würde. Plötzlich beginnt die Frau zu flüstern: „Bitte seien Sie sofort still, reden Sie nicht davon, dass wir evangelisch sind. Die schimpfen mich sonst gleich wieder eine „Ketzerin“. Der Heimeinzug, die Erkrankung, der Lebenskummer waren für diese Frau vielleicht zu groß geworden. Nur eine Woche nach dem Einzug ins Heim verstirbt sie dort.

Menschen begegnen mir, die erzählen verschämt von ihren politischen Idealen, wie sie alles auf diese eine Karte setzten, wie sie sogar bereit waren, dafür ihre Kirche, ihren Glauben, ihre Glaubensgeschwister zu verraten. Der Bruch ist spürbar, es wird nie wieder ganz gut werden. Gespräche geben Mut, trösten und stärken.

Ich treffe auf Menschen, da setze ich mich hin und bin Lernende. Ich brauche nur zu zuhören, wenn sie mir erzählen, wie sie die Bibel lieben lernten, welche Bibelstelle sie in welchen Freuden- und Notzeiten besonders gern haben. Sie erzählen mir, was für sie Evangelische Freiheit bedeutet, wie selbstverständlich es für sie ist, dass

Frauen alle Ämter in den Kirchen besetzen. Das sind Menschen, die offene Kritik an Missständen in unserer Kirche üben. Sie zeigen mir, dass evangelische Demokratie in ihr Fleisch und Blut übergegangen ist. Wir diskutieren die evangelische Position zur Sterbehilfe, - zum Umgang mit Menschen mit Demenz und zu ethischen Fragestellungen. Von solchen Begegnungen gehe ich gestärkt und glücklich über meine schöne und bereichernde Arbeit nach Hause.

Das alles macht die Einmaligkeit der Begegnung mit evangelischen Christen aus.

Diakonin Elisabeth G. Pilz

Literaturtipp: Argumentarien, Institut für öffentliche Theologie und Ethik der Diakonie (IöThE), z. B. evangelische Position zu Menschen mit Demenzerkrankung

<http://diakonie.at/ethik>

bzw., wenn der Artikel gekürzt wird, den Artikel in gesamter Länge auf :

<http://www.evang.st/seelsorge/seelsorge-seniorinnen/>